

**Predigt zu Verbandsspruch 2. Tim 1, 7
Katharina-Zell-Preis-Verleihung, 06.09.2020
im Diakonissenhaus Frankfurt**

Gnade sei mit Euch und Frieden!

Segen liege über unserem Reden und Hören!

Von - einander wissen

Auf - einander hören

Für - einander beten

Mit - einander handeln

Liebe Gemeinde, diese Worte fassen perfekt zusammen, worum es in den diakonischen Gemeinschaften immer gegangen ist und bis heute geht. Sie finden sich in der Selbstdarstellung der Elisabethgemeinschaft Darmstadt.

Von-einander wissen: dies ist in vielen Fällen die Grundlage für gemeinsames Miteinander. Dazu gehört auch auf-einander hören. Es bewahrt vor Selbstüberschätzung und lässt gleichzeitig Raum und Zeit

zur Selbstreflektion.

Im Füreinander-beten bringen wir uns in Beziehung zu Gott, erwarten darum nicht alles von uns selbst und voneinander. Wir finden Abstand, schaffen damit Luft und Raum für Neues, neue Wege, neue Impulse, neue Kreativität.

Daraus ergibt sich das Miteinander-handeln, gemeinsam Schritte zu gehen, Weltverantwortung wahrnehmen. Wir sind eben nicht nur in den vertrauten Kreisen füreinander da, sondern für alle, die uns begegnen und die uns brauchen, im Bewusstsein, dass nicht alles im Hier und Jetzt erledigt werden muss.

Wo aber kommt dies her? Dieser Wille zum Voneinander-Wissen, Aufeinander-Hören, Füreinander-Beten und Miteinander-Handeln? Wir meinen, es sei eine Selbstverständlichkeit – ist es aber nicht.

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ – das ist der Verbandsspruch, unter dem die Frauenarbeit auf dem Gebiet der EKHN zusammengefasst und unterwegs ist. Die Texte des 2. Timotheus-Briefes sind mehrere Jahrzehnte nach dem Tod des Paulus geschrieben worden und enthalten „sein Vermächtnis“, welches an alle Verantwortlichen in der Lehre und Ausbreitung des Evangeliums weitergegeben werden sollten. Sie stehen in einer ununterbrochenen Kette, die sich alle auf die Ursprünge des Evangeliums beziehen: Gott kommt zu den Menschen und bringt Heil,

neues Leben. Wir werden erinnert an die Vielfalt des Lebens und an Jesus – der Menschen aus Schatten und Vergessenheit hervorholt, ihnen Würde verleiht, Gerechtigkeit verschafft und immer wieder ein neues Miteinander eröffnet. Zu dieser Nachfolge wird Timotheus aufgefordert, auch wenn dies für ihn Angriffe und Verfolgung bedeuten sollten. Zu dieser Nachfolge fordern wir uns gegenseitig immer wieder auf. Dazu braucht es die Verbände, Vereine, die diakonischen Gemeinschaften, die Diakonie und die Kirche.

Und es ist gut, wenn wir mit einer solchen Preisverleihung immer wieder daran erinnern, dass Gott es mit der Welt und den Menschen gut meint und dass hier Heilung, Versöhnung und Gerechtigkeit möglich sind. Es ist gut, sich daran zu erinnern und gegenseitig zu bekräftigen, denn so sind wir in einer Welt der Fake News, der Selbstgerechtigkeit und Egoismen richtig unterwegs. Neulich sagte mir jemand „Sind wir nicht einmal auf die Straße gegangen und haben für Frieden und Gerechtigkeit demonstriert?“ Was wir im Moment in Berlin und anderswo, auch in der großen Weltpolitik erleben, stellt Vieles in Frage, was Gesellschaften seither errungen haben. Darum last uns stark sein und das Evangelium in Worten und Taten weiter ausleben und breit machen.

In der Lesung vorhin haben wir gehört, wie sich der Dienst in der Welt

gestalten soll und der biblische Auftrag ist dabei sehr konkret beschrieben. Das Evangelium hat immer ganz konkrete Auswirkungen. Immer steht ein Gott hinter uns, dessen Geistkraft uns die Wege zeigt, die wir gehen sollen und uns dann auch mit Mut und Kraft ausstattet. Wie hat sich dies in der Geschichte unserer Preisträgerinnen gezeigt? Es zeigt sich, dass der Wille zur Weltgestaltung und zum Miteinander in der Beziehung zu Gott begründet ist.

Im Jahre 1894, also vor etwas mehr als 125 Jahren gründete der Theologieprofessor Dr. Friedrich Zimmer zusammen mit Vertreterinnen des „Allgemeinen deutschen Frauenvereins“ den **Evangelischen Diakonieverein Berlin-Zehlendorf** e.V.. Der Diakonieverein ist gegründet worden, als Frauenbildung noch in den Kinderschuhen steckte. In den Ausbildungsstätten für pflegerische und soziale Berufe ging es Ende des 19. Jahrhunderts wie auch heute noch sehr praktisch und sehr lebensnah zu und es ging damals darum, Frauen die Möglichkeit zu bieten, in einem anerkannten Berufsstand zu arbeiten und öffentlich Verantwortung in Kirche und Gesellschaft wahrzunehmen. Dass Frauen in diesem und in anderen Vereinen die Leitung übernahmen, kam erst viel später.

Bald aber gründete die erste Frauengeneration des Vereins eine Schwesternschaft, um den Mitgliedern über ihr Berufsleben hinaus

Rückhalt und Lebensinhalt zu bieten. Die Schwesternschaft des Evangelischen Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e.V. weiß sich seither diesem Gründungsauftrag verpflichtet. In den rund 80 Kliniken, Alten- und Pflegeeinrichtungen findet eine hoch professionelle und spezialisierte Arbeit statt. Sie wirken weit in die Gesellschaft hinein und sind wichtige Akteure in der Gesundheitswirtschaft..

Die Diakoniegemeinschaft Berlin-Zehlendorf ist in einer Zeit geboren worden, in der es Fortschritte in Medizin und Wissenschaft gab: Röntgen entdeckte Strahlen, die Materie durchdringen können. Erste Vorführungen von „lebenden Bildern“ finden statt. Es ist Kaiserreich und es ist die Zeit der industriellen Revolution. Es ist die Zeit aber auch bedeutender, jedoch lange verkannter Philosophinnen wie z. B. Hedwig Dohm, die teils satirisch teils überspitzt folgerichtig widerlegte, dass Frauen in Wissenschaft, Kunst und Kultur und im öffentlichen Leben nichts einzubringen hätten. Oder Mata von Salis-Marschlins, die ganz klar sagte: „Solange der Mann die Gleichberechtigung der Frau im Staate nicht anerkennt, ihre Mündigkeit nicht eine Tatsache ist, bleibt sie allen Zufällen des Schicksals preisgegeben. Entweder gleiche Gesetze, gleiche Rechte, gleiche Pflichten und Strafen, unparteiische Richter, oder der moralische und physische Niedergang der Menschheit nimmt unerbittlich seinen Fortgang“. Es ist auch die Zeit des gesellschaftlichen Wandels und des Aufbegehrens, die ersten Anfänge

der Wahlrechtsbewegung.

Die Diakonische Gemeinschaft Berlin-Zehlendorf ist heute eine offene Gemeinschaft für Menschen aller Geschlechter, der unterschiedlichen Lebensformen, es ist eine evangelische Lebens- und Dienstgemeinschaft, die nicht nur Frauen die Möglichkeit bietet „unseren christlichen Glauben zu leben und uns an Gottes Wort zu orientieren, Professionalität und Kompetenz zu stärken, Rückhalt, Begleitung und Beratung zu finden.“ Die Vielfalt in der Gemeinschaft betrachten sie als Geschenk und als Bereicherung. In den Herausforderungen der Zeit haben Sie Mut gezeigt und ein klares christliches Profil orientiert an der Liebe Gottes.

Das **Diakonissenhaus Frankfurt** hat eine ähnlich reiche Geschichte hinter sich. Sie schauen in diesem Jahr auf 150 Jahre zurück. In „Unter der Haube“, einer beeindruckenden Festschrift wird die Geschichte lebendig dargestellt. Ich kann Ihnen dieses Buch nur sehr empfehlen. Wir danken Ihnen, dass Sie keine Kosten und Mühe gescheut haben, ihre Geschichte so gut und ansprechend aufzuarbeiten. Denn auch dadurch hat die Arbeit der Diakonissen ein Gesicht bekommen und es ist ein für alle Mal dokumentiert und nachzulesen. Ich war immer beeindruckt von der Arbeit der Diakonissen, nicht nur, weil ich in

einem Diakonissenhaus geboren und getauft wurde, sondern auch weil ich als Pfarrerin einmal Gelegenheit hatte, in der Ausbildung von Pflegekräften in einer Fortbildung hier im Diakonissenhaus mitzuwirken. Da war die Frage an die Pflegekräfte, ob und warum sie gerne bei den Diakonissen arbeiteten. „Weil wir hier als Mensch gesehen werden. Die Diakonissen merken, wenn es einer von uns nicht gut geht, fragen nach und kümmern sich darum. Das schätzen wir sehr.“

Sie meinen, das wäre selbstverständlich? Es ist nicht selbstverständlich, auch in christlichen Einrichtungen ist dies nicht immer selbstverständlich, gerade wenn die Arbeitsprozesse immer komplexer werden.

Aus der Geschichte wissen wir zudem, dass sich in der NS-Zeit das Frankfurter Diakonissenhaus von der Kirchenleitung der Deutschen Christen distanzierte. Die beiden Diakonissenhauspfarrer der Anstaltsgemeinde und die Diakonissen schlossen sich der Bekennenden Kirche an, im Diakonissenhaus fanden Treffen der Bekennenden Kirche statt. Der Arierparagraph wurde hier nicht angewendet. Und die Forderung der Kirchenleitung, dass Mitglieder des Vorstands der NSDAP angehören sollten, wurde abgelehnt, war aber auch mit der Streichung der Kirchenkollekten verbunden. Sie sind bei Ihrem

christlichen Menschenbild und Auftrag geblieben und haben sich durch nichts verlocken oder bedrohen lassen.

Nach dem 2. Weltkrieg fanden die Diakonissen eine Unterkunft in der Villa Manskopf am Oberforsthaus in Frankfurt-Niederrad, wo sie sehr beengt wohnten und nach und nach ihre Arbeit an kranken und alten Menschen und an Kindern sowie die Ausbildung von Haushaltslehrlingen und Kindergärtnerinnen aufbauten. Dort kam im August 1945 der Reichsbruderrat der Bekennenden Kirche zusammen, um die Kirchenkonferenz in Treysa vorzubereiten, wo der Zusammenschluss der Landeskirchen als Evangelische Kirche in Deutschland EKD beschlossen wurde.

Die Diakonissen bauten eine reiche Arbeit auf: Altenheim, Kindergarten, Hort und Ausbildungsstätten für Krankenpflege und Sozialpädagogik gehören dazu. Viele Schwestern arbeiteten in der Gemeindefrankenpflege, in Kindergärten und Frauen- sowie Jugendgruppen.

Das Diakonissenhaus Frankfurt hat sich in den letzten Jahren starken Umstrukturierungen geöffnet und sind nochmals einen neuen Weg gegangen, haben sich anderen Trägern in der Sozialwirtschaft geöffnet, Einrichtungen abgegeben und Sie sind aus diesem Prozess gestärkt

hervor gegangen. Ich kann sagen: wir kommen immer gerne zu Tagungen zu Ihnen. Inmitten der Großstadt, inmitten der Finanzmetropole haben Sie hier einen Ort der Stille und Kontemplation geschaffen, in der christliche und unkomplizierte Gastfreundschaft gepflegt wird.

Auf eine über 160jährige Geschichte schauen die **Elisabethschwestern**, zurück. Allen Generationen war und ist das Elisabethenstift in Darmstadt ein Begriff. Bildung, Medizin, Pflege – von Geburt bis zum Tod deckte das „Elisabethenstift“ alles ab. 1858 wurde das Diakonissenmutterhaus gegründet, es wurde kontinuierlich ausgebaut, Gemeindefrankenpflege, Paramentenwerkstatt, Kinderhaus, Aufbau eines Krankenhauses wurden nach und nach implementiert.

Die schwerste Zeit war auch hier die Zeit des Nationalsozialismus. Lange hatte sich das Elisabethenstift der Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten entgegenstellen können. Hier fand die erste Synode der Bekennenden Kirche statt.

Die heutige Elisabeth-Gemeinschaft hat Zeiten starker Veränderungen hinter sich: ihre Wurzeln liegen im Elisabethenstift Darmstadt. 1999 haben sich Diakonissen, Diakonische Schwestern und Brüder zusammengeschlossen, um nach den großen und nicht leichten

Umstrukturierungen des Elisabethenstifts Darmstadt einen neuen Weg zu gehen. So entstand die Elisabeth-Gemeinschaft als Verein mit dem Zeichen des Labyrinthes mit dem Urkreuz, welches die Mitte mit der Öffnung verbindet.

Den Verband Ev Frauen in Hessen und Nassau e. V. verbindet eine sehr gute Nachbarschaft mit dem heutigen Agaplesion Krankenhaus Elisabethenstift gGmbH sowie auch mit der Pädagogischen Akademie. Ein beeindruckendes Konstrukt aus Einrichtungen, die von Bildung über Medizin und Pflege, von Geburt bis Tod Menschen begleitet, konnte so gesichert werden. In dem ehemaligen Schwesternwohnheim in der Erbacherstr. 17 ist seit 1994 unsere Geschäftsstelle und eine Bildungseinrichtung der EKHN untergebracht. 1994 hat es die Ev. Frauenhilfe e. V. vom Elisabethenstift gekauft und umgebaut. Zu all dem, was heute ist, haben die Diakonissen, heute noch lebende und bereits verstorbene beigetragen. Es baute alles auf Ihrer Arbeit auf.

Wir könnten tagelang erzählen von den Leistungen, dem Engagement und der Spiritualität der Schwestern und Diakonissen aller drei Verbände/Vereine. Die Liebe Gottes ist mit Ihnen und durch Sie konkret geworden. Sie alle haben Mut gezeigt, das Leben im christlichen Sinne zu gestalten und nicht abzuweichen von dem Wort „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“.

Ich möchte schließen mit einem Segenswort
Gott segne unseren Blick zurück
Und unsere Schritte nach vorn.
Gott segne uns mit der Fülle des Lebens,
die vor uns und in uns liegt.
Gott erfülle unseren Mund mit Jubel
Und unser Herz mit Dankbarkeit.
Gott gebe uns Kraft, weiterhin
Der Hoffnung ein Gesicht zu geben.
Amen

Segen nach Preisübergabe für die Preisträgerinnen:

Gott gebe euch das, was Ihr braucht zum Leben:
Gesundheit und Wachstum an Leib und Seele,
Geborgenheit und menschliche Zuwendung,
fröhliche Feste, gelungene Arbeit,
lohnende Aufgaben
und immer wieder Gottes verzeihende Liebe und Gnade
dass euch bisher ungeahnte Kräfte zuwachsen:
euch zur Freude, Gott zur Ehre und den anderen zur Hilfe.